

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



berstürzten, eine düstere Lebensgeschichte entrollt sich, erwidert durch das graunige Eintrüben eines Lebens, in dem ausschließlich die Arbeit und der Kampf herrscht, aber auch erschütternd durch die Stärke und Größe der Erscheinung. Es ist die Lebensgeschichte eines Mannes in einer Temperaments, die hier mit unergieblicher Anspannung dargestellt ist, die jenseitige Befriedigung des Geistes in den guten Stunden der Arbeit und die Verzweiflung und Niedergeschlagenheit des Willens in den schlechten Stunden der Arbeit. Marie Bachstirzsch hat Recht: alle echten Künstler, alle die wirklich arbeiten, sind so wie sie. „D göttliche Gewalt der Kunst! Das himmlische und unergiebliche Gefühl, das uns alles andere erregt! O hoch! hoch! mit Freuden einwilligen, nur zehn Jahre zu leben, wenn ich dafür auf der Stelle Tausend hätte und meine Träume verwirklichen könnte... Und wenn die Verwirklichung käme, so würde ich ihr zwei Monate im Jahre widmen, und die übrigen zehn Monate des Jahres würde ich eingeschlossen meiner Arbeit leben.“

Aber aus dieser Sphäre der reinen Künstlerhaftigkeit wird sie immer wieder durch die Dämmerung vertrieben. Wogu diesen dornenvollen Weg gehen, da ihr ja doch mühelos alle Herrlichkeiten in den Schöpf fallen, sobald sie will! Rausentzieht den Stunden der Entmutigung und des Aussichts, ihrer Begabung stellen sich diese Gedanken ein: dann nämlich die Mühen, die Begabung zum Zweck einträumt und von, in Italien „von Sonne, Luft und Liebe“ zu leben, nicht selbst zu sein, sondern in die Liebe eines Mannes ihren ganzen Ruhm zu setzen; sie findet, daß sie recht dumme ist, daß sie sich nicht „mit der einzigen Sache ermitte“ beschäftigt, die der Mühe wert ist, mit der einzigen Sache, die alles Glück gibt, die alles Leid vergehen läßt: die Liebe, ja, natürlich die Liebe“. Und sie fragt sich, ob sie sich mit ihren Kunstbestrebungen nicht einer Auslösung näherte: „Wer wird mich die schönsten Jahre meines Lebens zurückgeben, die ich leicht umsonst opfern könnte? Ich nicht menschlich, diese Zeit zwischen dem höchsten und zweihundertjährigen Jahre, während welcher das eheliche Leben des jungen Mädchens in seiner höchsten Blüte steht? Alle diese Feiner, Söhne, Väter, Konzepte, wo die weibliche Schönheit ihre Triumphe feiert, wo kann man auf sie verzichten, um in einem schmählichen Elend, sein Dasein zu verbringen? Freiwillich, ohne Notigung von außen, entgegen den Traditionen und den Wünschen der Umgebung?“

Aber die Künstlerin in Marie Bachstirzsch hat auf der ganzen Linie den Blick verloren. Ihr Genie bildete diese Bindungen des „guten Lebens“ nicht auf die Dauer, sobald sie eine Woche mit Nichtstun brach, war sie von unerschütterlichen Bewusstseinskräften erfüllt; der Gedanke, daß sie unbedacht und in Verlegenheit stehen könnte, erfüllt sie mit irrtümlichem Schmerz. — Das besonders Auszeichnende ihrer geistigen Erfindung, das sie in hohem Grade von der gewöhnlichen Weiblichkeit unterscheidet, ist überdies die außerordentliche Ausbildung des reflexiven Denkens, jene Fähigkeit der Analyse, die, von den Vorgängen der eigenen Seele unberührt, ein Leben für sich zu führen scheint. „Sie besitzt eine „geistige Selbstständigkeit“, die ein großer Mangel ist, das Kriterium des höchsten menschlichen Zustandes bezeichnet hat; und früh finden sich merkwürdige und bedeutsame Verzerrungen darüber in ihrem Tagebuch. „Ich vergleiche mich mit einem Wasser, das in der Tiefe getrieben ist und sich nur an der Oberfläche bewegt, denn nichts interessiert und unterhält mich in meinem Grund...“ „Ich schreibe ich schon mit dreizehn Jahren... Ich meine, ich klage und gleichzeitige Gefühl...“ „...nein, nicht das, ich weiß nicht, wie ich sagen soll... Das ist nicht mehr ich, die ich empfinde; mein Körper meint und spricht; aber ich höre in mir, das über mir ist, freut sich an allem.“ Und mit sechzehn Jahren: „Ich registriere, ich analysiere, ich beschreibe das tägliche Leben meiner Person, aber mir, mit selbst, ist all dies ganz gleichgültig.“

Marie Bachstirzschs Aussagen über sich selbst zeigen von einem erstaunlich hohen Grade ihrer Einsicht in die Struktur des eigenen Wesens. Man könnte ihre Individualität mit allen ihren Schwächen und Vorzügen nicht treffender bezeichnen, als sie es selbst in den Worten tut: „Ich bin ein wesentlich unausgeglichenen Charakter.“

und zwar ebenso sehr durch ein Uebermaß von Freiheit und Eigenliebe, als aus Bedürfnis nach Liebe, Eucht nach Wahrheit, Furcht, einen tiefen Weg einzuschlagen und keinen Erfolg zu haben... Ich bin weder Marter noch Schwärmer, noch Wüstling, weder Frau noch Mädchen, noch Freundin. Alles läßt sich bei mir in Gegenüber der Beobachtung, des Nachdenkens, der Analyse auf. Ein Bild, eine Gestalt, ein Ton, eine Freude, ein Schmerz wird gleich gezogen, geprüft, untersucht, eingeteilt, angeordnet. Und wenn ich darüber gesprochen oder geschrieben habe, bin ich befriedigt.“

Von zahlloser Lüste zu immer größeren Anstrengungen getrieben, erfüllt von dem ungemessenen Dränge, die innere Fülle des Erlebten in dauernden Gestalten zu verewigen, besetzt von der Flamme eines unabhörbaren Urgeistes, immer einsam mit sich selbst und ausgeschlossen von den Fremden, an denen die Mittelmaßigkeit reich ist, so erlebte Marie Bachstirzsch an sich das Los der Genialität. Was ist das Glück, was ist der Erfolg, was der Ruhm? In dem Feuer des genialen Temperaments schmilzt all dies hin wie Wachs; es hat keinen Bestand in der verengenden Intensität des Empfindens, das diese Naturen auszeichnet. Sie sind auf sich selbst angewiesen; in sich selbst müssen sie die Entscheidung finden; sie müssen sich selbst genug sein. Auch Marie Bachstirzsch bejaht dieses dämonische Selbstgefühl; sie bejaht alle Eigenliebe, es, an der sie leidet, das wirklich Unglück ihres Lebens zu ihrer Kraft ist. „Weil mich alles durch alles andere wurde ich durch zufällige Lobel gepiegt, die weder mit ihrer Lebensführung noch mit ihrem Charakter eine ursächliche Zusammenhang haben: durch eine stichförmig einwirkende Schwärzlichkeit und die immer drohender auftretenden Anzeichen der Tuberkulose...“ Deshalb ist ihr Tagebuch ein Dokument von unergieblichem Wert; es besetzt überwiegend die Macht des geistigen Triebes auch in der weiblichen Seele, den Triumph der künstlerischen Begabung über alle Verführungen des Weltlebens, die Vertilgung der Arbeit durch die innere Stimme, die den Erwählten zu seinem Werke beruft.

### Frau und Politik

#### Um die Einführung des Frauenstimmrechts im Glarnerland.

Wie in diesem Blatte schon gemeldet wurde (Nr. 2 b. 10. Januar 1939) hat im Kanton Glarus ein Bürger für das allgemeine Frauenstimmrecht, das Verzeichnis sämtlicher an der Landsgemeinde zur Verhandlung kommenden Gegenstände, einen Antrag auf Einführung des Stimm- und Armenrechts einreicht, leider ohne fruchtbringende Wirkung, was gefordert wird und ohne sich mit dem für den gleichen Zweck tätigen Verein in Verbindung zu setzen. Da der Antrag vom Landrat, dem die Vorbereitung der Eingaben für die Landsgemeinde obliegt, zunächst für erbeulisch erklärt wurde und somit dem hohen Souverän im kommenden Monat Mai zur Entscheidung vorgelegt werden muß, setzt eine Aktion ein, um der Forderung launlichlich zur Annahme zu verhelfen.

Leicht wird diese Aufgabe denen, die sie übernommen haben, nicht gemacht. Die Zeiten sind zu schwierig, als daß der Regierungswahlgesetzliche Schritt vorzunehmen wäre, sich ungenügendermaßen mit etwas näher zu befaßen, was mit der heutigen Notlage nicht in direktem Zusammenhang steht. Auch ist man in einem Landsgemeindeanton im allgemeinen nur zu sehr geneigt, einen Antrag gemäß der Aussicht auf seine Annahme oder Verwerfung zu tagieren, und so hat auch der glarnerische Regierungsrat in seinem Bericht an den Landrat seine ablehnende Haltung vor allem damit begründet, daß die Einführung des Frauenstimmrechts in Kirchen, Schul- und Armenämtern vom Größten des Volkes nicht gewünscht werde, nicht einmal von der Mehrzahl der Glarnerinnen selber. Es ist hier nicht der Ort, zu unterfragen, wie weit das letztere richtig ist und wie weit es als Gegenargument dienen kann; ausgehen muß werden, daß nur wenige Frauen für die Sache wirklich tätig sind, in einem kleinen Kanton mit einem einzigen Ort städtischen Charakters schließlich kein Wunder!

Man rühmte zwar — namentlich früher — den Glarner eine gewisse fortschrittliche Gesinnung nach, und so hätte man annehmen können, daß allmählich viele von ihnen zu der Ein-

sicht gelangt wären, wie wenig der heutige Zustand dem tatsächlichen demokratischen Gerechtigkeits und der tatsächlichen Lage entspricht. Allein es ist in einem Landsgemeindeanton ein großer Unrichtigkeit, ob der Mitbürger zu einem praktischen, materiellen Nachschaffen entgegenkommen, Fortschritt Stellung nimmt, aber ob er über einen mehr geistig-ethischen Fortschritt, ein im höheren Sinn liberales Prinzip entscheidet, das zudem mit der uralten Tradition von der ausschließlich männlichen Befähigung für alle öffentlichen Geschäfte bricht. In diesem Falle tritt das konservative der Landsgemeindebenediktation, wo jeder Stimmberechtigte einen Tag im Jahre im Hochgefühl des Souveräns schwebel darf, deutlich in Erscheinung. Es brauchte schon unheimlich, gleichsam mit Händen zu greifende Beweise, daß es ohne die Heranziehung weiblicher Kräfte zur Mitarbeit in den Behörden einfach nicht mehr geht; wenn die breiten Massen für den Gedanken reif werden sollten.

Daß heute weder die breiten Massen noch die Mehrzahl der Führenden dafür reif sind, hat nicht nur der ablehnende Bericht des Regierungsrates, sondern auch das Ergebnis der Verhandlungen des Landrates am 5. Februar gezeigt. Wohl erhoben sich einzelne Stimmen für das Recht der Frauen, auf den Gebieten, die anerkanntermaßen mehr ihre Domäne, als die der Männer darstellen, nicht nur arbeiten, sondern auch mitzubestimmen zu dürfen; der Sprecher der kleinen sozialdemokratischen Gruppe schloß sich den Argumenten, die eine von sieben glarnerischen Frauenvereinen unterzeichnete Petition an den Landrat ins Feld führte, alle Vorbehalten an und betonte, daß gerade die vorerhebende Sitzung des Landrates offenbar hätte, wie wenig alle Armenvereine ihrer Aufgabe gewachsen seien und wie gut manche von ihnen die Hilfe geeigneter Frauen brauchen könnten. Ein Mitglied der allgemeinen bürgerlichen Volkspartei trat für seine Person wenigstens wärm für ein, fähigen Frauen die volle Mitarbeit in Gemeindeangelegenheiten zu ermöglichen, während der Vertreter der demokratischen Partei, in deren letztem Programm die Beförderung des Frauenstimmrechts in Kirchen, Schul- und Armenämtern figuriert, die farre Abweisung sich gegenwärtig damit zu befassen, um der Einführung beschleunigt, der Antrag müsse seiner ungenügenden Formulierung wegen abgelehnt und die Frage des Frauenstimmrechts in erster Linie nicht auf kantonale, sondern auf schweizerischer Ebene entschieden werden. Nachdem der Anhänger der zukünftigen Dekretion die bestimmten Einwände des Regierungsrates nochmals kurz zusammengefaßt und wieder den Nachdruck auf die von vornherein verlorene Sache gelegt hatte, war die Diskussion schon erschöpft, und die Schlußabstimmung ergab eine große Mehrheit für die gänzlich negative Einstellung zum Frauenstimmrecht, selbst auf dem bescheidenen Gebiet, auf dem es heute gefordert wird.

Daß der hohe Souverän im kommenden Wahrgang befähigt werde, ist mehr als unabweisbar. Man wird sich in den Frauenvereinen, die die Sache nicht gänzlich gegenstandslos gemacht hätten, nicht, daß im Glarnerland vorangetrieben werden einmal öffentlich davon gesprochen wurde.

### Die Verantwortlichkeit der Frau als Konsumentin

Dr. Helen Schoene-Flügel.

Die das letzte mal geprüften Fehler machen sich nicht nur im Einkauf, sondern auch im Gebrauch und namentlich im Verbrauch geltend. In verhältnismäßig häufig eingetaufte Gegenstände werden in den meisten Fällen auch in zu rascher Folge verwendet oder unangenehm außer Gebrauch gelegt und an ihrer Stelle wieder Neues gekauft. Wer im Einkauf die wirtschaftlichen Gesichtspunkte außer Acht läßt, wird auch im Gebrauch und namentlich im Verbrauch der Güter, was weit das letztere richtig ist und wie weit es als Gegenargument dienen kann; ausgehen muß werden, daß nur wenige Frauen für die Sache wirklich tätig sind, in einem kleinen Kanton mit einem einzigen Ort städtischen Charakters schließlich kein Wunder!

Man rühmte zwar — namentlich früher — den Glarner eine gewisse fortschrittliche Gesinnung nach, und so hätte man annehmen können, daß allmählich viele von ihnen zu der Ein-

stimmung gekommen wären, wie wenig der heutige Zustand dem tatsächlichen demokratischen Gerechtigkeits und der tatsächlichen Lage entspricht. Allein es ist in einem Landsgemeindeanton ein großer Unrichtigkeit, ob der Mitbürger zu einem praktischen, materiellen Nachschaffen entgegenkommen, Fortschritt Stellung nimmt, aber ob er über einen mehr geistig-ethischen Fortschritt, ein im höheren Sinn liberales Prinzip entscheidet, das zudem mit der uralten Tradition von der ausschließlich männlichen Befähigung für alle öffentlichen Geschäfte bricht. In diesem Falle tritt das konservative der Landsgemeindebenediktation, wo jeder Stimmberechtigte einen Tag im Jahre im Hochgefühl des Souveräns schwebel darf, deutlich in Erscheinung. Es brauchte schon unheimlich, gleichsam mit Händen zu greifende Beweise, daß es ohne die Heranziehung weiblicher Kräfte zur Mitarbeit in den Behörden einfach nicht mehr geht; wenn die breiten Massen für den Gedanken reif werden sollten.

Daß heute weder die breiten Massen noch die Mehrzahl der Führenden dafür reif sind, hat nicht nur der ablehnende Bericht des Regierungsrates, sondern auch das Ergebnis der Verhandlungen des Landrates am 5. Februar gezeigt. Wohl erhoben sich einzelne Stimmen für das Recht der Frauen, auf den Gebieten, die anerkanntermaßen mehr ihre Domäne, als die der Männer darstellen, nicht nur arbeiten, sondern auch mitzubestimmen zu dürfen; der Sprecher der kleinen sozialdemokratischen Gruppe schloß sich den Argumenten, die eine von sieben glarnerischen Frauenvereinen unterzeichnete Petition an den Landrat ins Feld führte, alle Vorbehalten an und betonte, daß gerade die vorerhebende Sitzung des Landrates offenbar hätte, wie wenig alle Armenvereine ihrer Aufgabe gewachsen seien und wie gut manche von ihnen die Hilfe geeigneter Frauen brauchen könnten. Ein Mitglied der allgemeinen bürgerlichen Volkspartei trat für seine Person wenigstens wärm für ein, fähigen Frauen die volle Mitarbeit in Gemeindeangelegenheiten zu ermöglichen, während der Vertreter der demokratischen Partei, in deren letztem Programm die Beförderung des Frauenstimmrechts in Kirchen, Schul- und Armenämtern figuriert, die farre Abweisung sich gegenwärtig damit zu befassen, um der Einführung beschleunigt, der Antrag müsse seiner ungenügenden Formulierung wegen abgelehnt und die Frage des Frauenstimmrechts in erster Linie nicht auf kantonale, sondern auf schweizerischer Ebene entschieden werden. Nachdem der Anhänger der zukünftigen Dekretion die bestimmten Einwände des Regierungsrates nochmals kurz zusammengefaßt und wieder den Nachdruck auf die von vornherein verlorene Sache gelegt hatte, war die Diskussion schon erschöpft, und die Schlußabstimmung ergab eine große Mehrheit für die gänzlich negative Einstellung zum Frauenstimmrecht, selbst auf dem bescheidenen Gebiet, auf dem es heute gefordert wird.

Daß der hohe Souverän im kommenden Wahrgang befähigt werde, ist mehr als unabweisbar. Man wird sich in den Frauenvereinen, die die Sache nicht gänzlich gegenstandslos gemacht hätten, nicht, daß im Glarnerland vorangetrieben werden einmal öffentlich davon gesprochen wurde.

### Sagt es den Vätern,

daß alle die Bestrebungen, die Frau aus der Berufsarbeit zu verdrängen, dereinst auch Ihre Töchter brotlos und von Verwandten abhängig machen kann.

### Sagt es den Söhnen,

daß sie, wenn sie als Stimmbürger mithelfen, die Frau vom Arbeitsmarkt zu verdrängen, dereinst wohl mithelfen müssen, „unversorgte“ Schwestern zu erhalten!

da waren grüne Zweige und Fäden aufgefädelt; auf die Schmelze des Hauses hatte sie noch eine Handvoll Blumen, die letzten des Jahres, geknirrt. Die Nachbarn kamen zusammen, als sie das sah, und sagten: Die Kärlin, die denkt wohl, der Kaiser Napoleon werde sie befehlen.

„Und, so zu greifen! Wären wir nicht schon so etwas? Sie wußte wohl, daß dieser Tag ihr gehörte. Für sie wechten diese Fäden, für sie flaute die Menge in den Straßen, denn sie führte die Wege des Glücks den Seiden zu. Süß und wunderbar nicht sie kenne, doch die Leiden drängten sich achlos vorbei; heute hatte niemand Zeit, sich über sie lustig zu machen. Ein einziger Mensch lebte in allen diesen Köpfen: den Kaiser lebte! Denn wenn man auch keinen Grund hatte, ihn zu lieben, eine Ahnung von seiner Größe war dies in das dumpfe Hirn gedrungen, und seine Durchsicht war ein weltgeschichtliches Ereignis, das man stolz war mitzuerleben, dessen Gedächtnis sich von Kind zu Kind vererbte werden sollte.“

Soßs zur billigen Unterhaltung diente und daß die Stiderei zunächst in den Händen der Joten verblieb. Getrieben war sie abgezogen, der sicheren Hoffnung, daß des Kaisers erster Blick auf das Werk ihrer Hand fallen würde. Mit dem Akt ihres Gebotes hatte sie das Haus geordnet, dann hatte sie alles verordnet, was sie noch an Kleibern besaß, bis auf den Rest, den sie am Leibe trug, denn es gab kein Dinaudenten über diesen Tag. Ihre überholte Seite nicht mehr zu tragen. Heute wußte sich der Kaiser vollkommen; wie, das war ihr letzter ein Moment.

Der kurze Tag hing an zu sinken, und der Himmel rötete sich wie Blut. Eine Burburban flammte vor ihren Wänden, drüber nur waltete es wie feierliche Schwestern. Dort oben gerade schon die Apothose, Sinaut mit ihm! Die Erde war nur ein Schmelz, um hinzuschmelzen. Wo blieb er nur solange? Komme mein Leib, komme!

(Schluß folgt.)

### Karneval

In einer kleinen Stadt an der italienischen Riviera feiert der Carneval. Der Carneval des Grauer Berges durch den ein froherer Geist hat. Von weitem sieht man an der Strahlenende einen Menschenauslauf. Mit ein Unglück geschehen? Nein, nichts Verhängnisvolles: ein Mann hat auf einem überdrehten Dolowagen — spielt Sandbarman, und bewegt sich in ein Brett geschoben, umrittenen Karnevalfiguren, die mit Drähten an einem Bahnherr befestigt sind, — durch Treten in Berührung, jedoch

man jede Figur durch Schlagen auf ein Instrument, einen Wechseleier, irdenen Topf, — einen Kürbis oder eine Sichel, einen flirrenden, flingenden oder schmelzenden Laut hervorbringt. Der Mann ist kein Künstler; seine schlagendsten Momenten sind von grobem Schmutz, und gleichen sich alle in den holsia langgezogenen Gestalten, aber diese selbstverdrückte Medaillon ist so originell, und wirkt so herausfordernd-protost, daß die Menge, die sich nun herausdrängen angezogen hat, ohne Unterbrechung den Augen nicht ablassen kann. Der Mann ist ein Dreckling; sein unheimliches Gesicht ist traurig; es ist unerbittlich flammend; es kann weder durch Schmerz noch durch Freude in Bewegung kommen. Neben dem Sägen steht des Mannes junge, hübsche Frau, mit mürrischer Miene; sie ist einmüde, geküßt auf Striden, und hält den Wechseleier. Da hängt mit eleganter Güte und umhüllenden Mantel plüschlich der Volkstanz in die Menge, und verweigert dem Spielmann diesen Platz an der vielbelohnten Strophen. Der Mann beneigt sich, legt verhängelt, „St. Sagnore“, und legt von seinem Sägen. Er muß sich einen anderen Weg suchen, um den Sägen höfend, die flirrende Frau wird hinter sich zurückweisend, — zieht er weiter. „Ich gehe langsam nach vor mir der hübsche, rundliche und noch jugendliche Körper der Frau, der durch das angestrichelte Bein leer und hübscher in der Hüfte schwimmt. Sie geht in einem Schritt und taucht beim nächsten Schritt für wenige Centimeter ein Paar ausgestragene Schuhe. Sie ruft ihrem Mann, und murmelt vor sich hin: „Du müdest nicht was es ist, den ganzen Tag auf einem Bein zu gehen.“ — Er hält an und wartet, bis sie wieder in den Schritt gekommen ist, und dann auf ein Trete Kiesel und stellt sich auf. Die Sandbarman spielt, die Marionetten schlagen auf ihre

Wack- und Eininstrumente. Wieder sammelt sich Volk an. Ein Arbeiter tritt aus einem Nachbarschaft, lüftet dem Spielmann ins Ohr. Die Handorgel bricht ab, und die Frau mit dem Wechseleier legt in die Hände. „Hier können wir nicht stehen, es liegt ein Kranke in diesem Haus; — heute haben wir kein Glück.“ — Sie weilt auf den nachfolgenden Marktplatz, — gerade oberhalb der Meerpromenade: „Vielleicht geht es dort besser.“ So trat der Junge nachmittags und schwebend weiter. Hier scheint es zu gelinden. Von den Feinden fallen Männen. Und wenn auch das Gesicht des Spielmannes unbeweglich-traurig bleibt, — und die mürrische Frau für die Männen kaum mit dem Kopfe nickt, — so grinzen doch die Mänpel grell in diesen fetten Tomers tag-Abend hinein, und schlagen wie toll auf ihre Wechsinstrumente...

„In das nun wirklich tolltolltollt Glend, das die unweissen Gemüter zu umdüstern vermag? Ich gehe an den Strand hinunter; einige maskierte haben garben in den Gärten; sonst ist alles still an diesem Karnevalstag. Der Spielmann am Strand scheint der Wind hart ein; das Meer ist wild aufgeweicht; breite Schaumkämme wälzen sich auf schwarzer Meeresfläche an. Einige Schwestern auf der Strandpromenade, mit hochgehobenen Krügen in der Hand, trinken. Glend auch da? Hinter dem Meer und Oberflüsse? Ja, nur mit mehr Schöpfung und eleganter umhüllt, — nur unauffälliger, — verführerischer. Nicht so brutal hervorbrechend, — so forschend, ist die weibliche Schönheit, die sich in der Material und im Geit, — in unendlichen Variationen und Wandlungen. Alle Euliane Albrecht

# Hauswirtschaft und Erziehung

## Die Dankbarkeit bei Kindern

In der Sammlung „Beiträge zur Charakter- und Persönlichkeitsforschung“ (Verlag Franke) ist neben von der Herausgeberin Dr. Franziska Baumgartner unter Mitwirkung von Dr. Eduard Hans Röhls eine Studie veröffentlicht worden über „Die Dankbarkeit bei Kindern und Jugendlichen“. Eltern und Erzieher werden in den Resultaten dieser an vier Schulen durchgeführten Untersuchungen wertvolle Anhaltspunkte finden. Im folgenden geben wir aus den zwei abschließenden Kapiteln einiges wieder.

### Schlussbetrachtungen.

Man spricht von Kindern als besonders dankbaren Geschöpfen. Ihr Vertrauen wird aus oft als das typisch „unbarmherzig“ bezeichnet. Einem Auftrag eines katholischen Erziehers entnehmen wir: „In allen vier Gangesorten findet zu nichts, das ein Sohn oder eine Tochter zum öffentlichen Gehand genommen und für Vater und Mutter Würdigung eingetragte hätte. Mindernd scheint darum eine Realität zu sein, obwohl sie vor Gott und den Menschen eine selbstverständliche Pflicht ist.“

Die Unbarmherzigkeit der Kinder bildet tatsächlich ein sehr beliebtes Motif der Eltern, die bisher die einzigen Kronzeugen für diese Behauptung sind. Eine oberflächliche Beobachtung scheint diesen Schluss nahelegen zu lassen. Welche Mutter könnte nicht von einem ähnlichen Fall wie der nachstehende berichten. Das Kind wünschte sich kein Essen, „Mutti“ — ich tue es für dich, wenn du mir das gibst. Sie ersuchte dem Kinde seinen Mamen. Was freudig wirkt es sich ihr um den Hals. Eine Stunde später ruft die Mutter dem Kinde zu, es möge ihr etwas aus dem Nebenzimmer holen. „Ach Mutti — sag's doch der Marie, ich fühl gerade so gut.“

Ist ein solches Kind unbarmherzig? Bildet Mangel an Erkenntlichkeit die Eigenschaft seines Charakters?

Bei der Beurteilung solcher Fälle sollte man sich immer vergegenwärtigen, inwiefern sich das Kind bei einer Handlung in einem Konflikt befindet. In dem oben angeführten Fall würde es sich um einen Konflikt zwischen der Selbstliebe und dem Befehl der Mutter, der das Kind unterwirft, handeln. Der Spieltrieb ist aber in der Kindheit besonders stark ausgeprägt, er ist sogar das Markzeichen der Kindheit, man kann es daher begreifen, daß er bei der Mehrzahl der Konflikte siegt.

Anknüpfend ist auch folgender Fall eigener Erfahrung: Zwei Kinder, 13- und 10-jährig, verbringen bei mir ihre Sommerferien. Ich bezeichne sie als eines Tages, daß ein Besuch komme und eines der beiden Gastmänner, welche die Kinder besuchen, bereitgestellt werden müßte. Keines will sein Zimmer respektive sein Bett zur Verfügung stellen und mit einem Kanapee in einem anderen Raum vorlieb nehmen. Wäre des Streit, beschließe ich, den Gast im Hotel logieren zu lassen. Den nächsten Tag nimmt der Gast uns alle zu einem Vergnügen in seinem Auto mit. Die Kinder sind von der Fahrt ganz begeistert und von dem freundlichen Gast entzückt. Ich frage nun, wer jetzt sein Zimmer dem letzten Herr anbieten werde. Beide bleiben bei ihrer Ablehnung. — Der Fall schied nach einem krassen „Unfall“ aus. Doch muß man in die Motive tiefer blicken, um zu einer andern Auffassung zu kommen. Die beiden Kinder werteten nämlich in allem miteinander. Das Schließen auf der Couch betrachteten sie als eine Wundierung ihrer Würde, keines will daher als das „Kleinere“ gelten. In dem Konflikt hat der Ehrgeiz über die Dankbarkeit gesiegt.

Noch einen sehr wichtigen Umstand will ich in Betracht zu ziehen: der Dank des Kindes wird in der Regel in einer bestimmten Form, in bestimmten Gesten ausgedrückt. In dem oben angeführten Fall ist dies sehr markant ausgedrückt: „Der wahre Kindesbenedict den Eltern gegenüber zeigt sich in der dankbaren Gefinnung und im guten Willen, er zeigt sich im kindlichen Gehör, in dem die Natur von Dir verlangt und den Gott Dir zur Pflicht macht im bieren Gebot Gottes.“ Nun wird von der Jugend (nicht nur der heutigen) die Ansicht vertreten, daß sie ohne ihren Willen auf die Welt gesetzt wurde und für etwas dankbar sein müßte, was sie gar nicht wünschte, fernher, daß alle von den Eltern für die Kinder gebracht, „Opfer“ der Befriedigung der elterlichen Ehr- und Pflichten seien. Man könne nun die von den Eltern ihren eigenen Kindern erwiesenen Wohlthaten nicht im reinen Sinne als gute Taten“, wie man sie einem Freunde gegenüber vollbringt, betrachten und fühle sich ihnen daher nicht zum Dank verpflichtet. Die Eltern verlangen auch oft von ihren Kindern, daß sie ihr „Gehör“ respektive ihr „Mittakt“ werden — also oft das, was der Individualität des Kindes widerspricht; die kindliche Unbarmherzigkeit ist somit nichts anderes als Ausdruck der Selbsthaltung, des Selbstschutzes seines „Ich“.

Die Argumentation ist in vielen Punkten plausibel — der Unbarmherzigkeit des Angehörigen ist nicht immer Ausdruck mangelnder Liebe, wie er oft gemeinet wird, eher ist er vom Trost bitter, nicht selten wird dieser Trost einfach dadurch gemacht, daß die Eltern dem Kinde die Erziehung als d an empfindlich er Tat darstellen und das Kind durch die Unbarmherzigkeit begünstigen, somit auf sein Geltungsbedürfnis verweisen.

minierend einwirken. Das heranwachsende Kind, das seine Persönlichkeit sich erst mühevoll herausfindet, empfindet inständig das überaus unrichtige Verhalten der Eltern und andorwärt mit trotzigem Verneinen der ihm auferlegten Dankpflicht. Dieses aus Selbstbehauptung kommende Verneinen wird dann als Mangel der Dankgefühle ausgelegt. In der gegenwärtigen Beziehung der Eltern und Kinder ist das Verhältnis des Gebens und Nehmens nicht so gleichwertig wie zwischen erwachsenen Menschen, die sich auf anderer als verbandtschaftlicher Basis zusammenfinden. Die Wichtigkeit des Verhältnisses ist hier dauernd zumgunsten der Kinder belastet. Daher ist nur eine objektive Untersuchung der Dankbarkeit, die sich in einer anderen Form als der des Gebens äußert, imstande, die wahre Natur der Dankbarkeit der Kinder festzustellen.

Schon die tägliche Beobachtung der Kinder kann übrigens nicht selten bei ihnen Dankbarkeitsäußerungen finden. Kürzlich war im Freizeiten einer Tagessitzung ein kleiner Aufsatz unter dem Titel „Dank“ zu lesen (von S. R.), dem wir folgendes entnehmen:

„Durch keinen äußeren Anlaß verursacht, mitten im Spiel, völlig zusammenhanglos gefascht dies:

Der fünfjährige Knabe schlang die Arme um den Hals seiner jungen Mutter und stammelte erdend und mit leuchtenden Augen: „Ich danke Dir auch herzlich, daß du mich so schön gebackt hast.“ Aber nicht ein Augenblick wurde dies, als dieser Satz sich gehor: „Ich danke Dir auch herzlich...“ Unter der schallenden Stimme muß sich etwas angeammelt haben: das erste tiefe Glückseligkeit des Auf-der-Welt-Seins, das überhäufende Bewußtsein, Augen, Ohren, gerade Glieder, gesunde Organe zu besitzen. Das alles brach mit diesem Satz hervor. — Es drängt mich, jemandem zu danken, daß ich auf der Welt bin.“

Auch viele als „Anderwärts“ aufgefaßte Aeußerungen der Kleinen enthalten Dankbezeugungen. Ein kaum siebenjähriger Junge wurde von der Mutter gefragt, was er denken wolle. „Anderwärts“, antwortete er ohne Zögern. Ein solches Wort schien ohne weiteres verständlich, da der Junge Neigung zur Nachahmung hatte. Nur um ihm selbst das Geleitnis zu hören, wurde weiter gefragt: Warum denn? — „Wenn du dann kommt Kuchen kaufen, da werde ich dir ein großes Paket geben und schon verschmücken, und wenn du nicht bezahlen wollen, da werde ich sagen: „Es kostet nichts, liebe Frau, von Ihnen nehme ich keine Bezahlung. Sie waren nicht meine Mutter.“ Psychologisch liegt die Pointe nicht nur im letzten „wichtigen“ Satz, sondern auch in dem „Gratis-Kuchen“, was Dankbarkeit ausdrückt...“

### Pädagogische Auswendungen.

Die Tatsache, daß beim Kinde die Dankbarkeitsgefühl in großem Umfange vorhanden sind, andererseits aber, daß die allgemeinen Klagen über den Unbarm der Erwachsenen eine ebenso unerschütterliche Tatsache darstellen, führt zu der Vermutung, daß diese Gefühle bei den Erwachsenen nicht zur vollen Blüte gelangt, respektive verkümmert sind. Daher entsteht die Frage: Wie soll man vorgehen, um diese Gefühle zu erhalten, sie zu entwickeln?

Wir haben in der durchgeführten Untersuchung selbst manche Hinweise darauf bekommen, wie man dabei vorgehen sollte.

In erster Linie handelt es sich darum, die Kinder über das Wesen der Dankbarkeit aufzuklären. Hier kommt es vor allem darauf an, den Kindern die soziale Natur des Dankes klar zu machen. Ein Dank wird bisher entweder als Höflichkeitsformel oder als Pflicht dargestellt. Beides führt dazu, es für die Kinder unempfindlich zu machen. Das notwendig ist, ist eben der Hinweis auf die Gemeinnützigkeit, die durch den Dank entsteht und gebracht, durch den Unbarm vermindert und vernichtet wird. Anhand solcher Erzählungen, wie der von uns verwendeten über den unbarmhären Bauer, sollten „Dankbarkeits“-Situations beprochen und das richtige soziale Verhalten herbeigeführt werden. Die tiefere Analyse solcher Situationen kann auch die verschiedenen Arten der Dankbezeugung zur Berücksichtigung bringen und auf diese Weise besseres Verständnis für die Aeußerungsweise der Gefühle der anderen erzeugen. Sehr eindringlich sollte der Weg zur Gemeinschaft über den Dank geschleudert werden. Das Geben und Nehmen soll als eine soziale Angelegenheit dargestellt werden, die die Menschen untereinander inniger verknüpft und verbindet.

\* Überlebens ist schwächer man ist, desto unliebbarer ist uns die Erinnerung daran.  
\*\* „Neue Zürcher Zeitung“, 12. Mai 1935, Nr. 829.

## Schweizermädchen wollen dienen

Von E. Hausnecht.

Wir geben dem folgenden Aufsatz an die Hausfrauen gerne Raum, überzeugt, daß da und dort wo die Verhältnisse es erlauben, ein junges Schweizermädchen die willkommen sein wird. Doch dürfen wir den guten Willen aus diesen Aussagen nicht ablehnen, die mit warmem Interesse diese Vorkommnisse verfolgen, deren häusliche Verhältnisse aber die Mitarbeit eines erlaubten Mädchens nötig macht. Die Redaktion.

Im Sommer 1935 ist durch die Presse wieder einmal auf Grund eines Einzelfalles die Meldung verbreitet worden: Die Schweizermädchen wollen nicht dienen“. Diese Behauptung er-

scheint immer dann, wenn Mangel an Hausangehörigen vorhanden ist, und dieser tritt seit Jahren regelmäßig im Frühling ein. Einzelereb- nisse, auch wenn sie unangenehm und bitter sind, sollten nie verallgemeinert werden. Den Einzelfällen müssen wir die Tatsachen entgegenhalten: Die Zahl der schweizerischen Hausangehörigen hat zugenommen und zwar von 1920 bis 1930 um:

r u n d 12,000;

und gerade jetzt bieten sich wieder sehr viele junge Schweizermädchen den Hausfrauen an. Viele, die sich in der Arbeit den Frauen anpaßten, die nicht glauben, daß sie alles schon können, die hören auf langjähriger Erfahrung und sich dabei gerne aneignen. Die gleichzeitigen Frauen wünschen jedoch auch selbständige Mädchen, selbständig in der Arbeit, zuverlässig im Charakter, fähig, Verantwortung zu übernehmen. Habt Ihr Euch, liebe, verehrte Frauen, einmal ernstlich Bedenken gegeben, in welchem Alter von den Menschen Selbständigkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewußtsein verlangt werden dürfen? J. B. von Euren eigenen Kindern? Fordert Ihr nicht zu viel, wenn Ihr selbständige und zugleich junge Hausangehörige verlangt? Solltet Ihr Euch nicht entweder für die Jungen oder für die Selbständigen, d. h. insbesondere für die Mädchen, entscheiden? Denn nicht wahr, die für den Haushalt am besten geeignet sind im Charakter über das, was von 15 bis 25-jährigen Hausangehörigen unter Selbständigkeit ist, an Charakter und zeitweise an Arbeitsleistung verlangt wird?

Wetter haben wir zu fragen: „Was habt Ihr je getan, damit der Arbeitsmarkt jene berufstätigen Hausangehörigen zur Verfügung hat, nach denen Ihr sucht?“ In jedem Beruf, im Handel, Gewerbe, Landwirtschaft ziehen sich die berufstätigen Meister und Meisterinnen ihren Nachruß selbst heran. Sie nehmen die Mühe des Lehrens auf sich, um für ihren Beruf und tüchtige Arbeitskräfte zu gewinnen. Im Hausdienst ist das noch nicht in befriedigendem Umfang der Fall. Es fehlt deshalb den Arbeitsämtern und den Stellenvermittlungsbüroaus aller Art an der notwendigen Hausangehörigen, während junge Schweizermädchen in großer Zahl vorhanden und willens sind, die Hauswirtschaft der fähigen Hausfrauen zu erlernen und dementgegen als tüchtige, selbständige Hausangehörige zu dienen. Ist es unter diesen Umständen nicht eine dringende Pflicht jeder Hausfrau und vor allem jeder Dienstgeberin, sich der Jungen anzunehmen, ihnen zu helfen, daß ihr Berufswunsch erfüllt wird und daß wir endlich gute, einheimische Hausangehörige in genügender Zahl zur Verfügung haben? Die Früchte dieser Arbeit kommen ja nicht nur den Berufsberatungstellen zugute, sondern vor allem den Hausfrauen selbst und letzten Endes uns allen, Frauen, Männern und Kindern. Niemandem kann es gleichgültig sein, wie um mit welchen Mitteln ein Haushalt durch fremde Arbeitskräfte besorgt wird. Jederwenn wird es heute möglich, wenn möglich viele Mädchen ein sicheres Auskommen haben und wenn ihnen überdies Gelegenheit gegeben wird, auch für ihren eigenen Haushalt sichere Grundlagen zu erwerben.

Den Hausfrauen bieten sich zurzeit junge Schweizermädchen aus den Einführungskursen der Bergmädchen an. Außerdem hat sich eine weit größere Zahl bei den Berufsberatungstellen für den Eintritt zur Hauswirtschaft gemeldet.

Wir erzählen an dieser Stelle (Nr. 50 des letzten Jahrganges) von einer Vortragsreise in die Bergkantonen, die den Zweck erreichte, einheimische Arbeitskräfte dem Hausdienst zuzuführen. In verschiedenen internen Einführungskursen wurden Mädchen während drei Monaten für den Hausdienst vorbereitet. Viele konnten im Laufe der Woche zur Arbeit in die Haushalte der Hausfrauen vermittelt werden. Andere sind noch frei. Ihr Fortkommen liegt uns sehr am Herzen, sowohl die berufliche Ausbildung zu Hausangehörigen als auch das persönliche Schicksal dieser Bergmädchen. Wir haben mit der Gebirgsaktion eine große Verantwortung übernommen. Aber wir sind überzeugt, daß ernste und tüchtige Frauen sie mittragen werden. Diese rufen wir auf. Wir bitten sie, sich baldmöglichst zu melden bei einem der kantonalen Arbeitsämter in Chur, Vevay, Luzern, Stans, Sarnen, Schwyz oder Uri. Die Arbeitsämter haben in Verbindung mit den Berufsberatungstellen und den fachlichen Jugendämtern der betreffenden Kantone die sorgfältige Vermittlung der Bergmädchen in Händen.

Aus dem Kanton und der Inner- und Aargau wollen katholische Mädchen nach den Einführungskursen in Haushalte der Hausfrauen. Wir laden für diese geeignete katholische Bewerberinnen. Bei Berufsberaterinnen in allen Kantonen sind außerdem sehr viele Mädchen für die Hauswirtschaft angemeldet. Sie erwarren mit Spannung ihre Lehrmeisterinnen. Sie können nicht begreifen, daß sich die Schweizerfrauen nicht befehlen, Schweizermädchen, die dienen wollen, in die Hauskaltstelle aufzunehmen.

Die Hausfrauen mögen sich im folgenden Artikel von den Erfahrungen einer bewährten und langjährigen Hauskaltstelle erzählen lassen\* und sich nachher, wenn irgend möglich, bei einer Berufsberatungstelle anmelden. Wenn keine solche bekannt ist, darf man sie erfahren bei der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Schulungsstellen, Zürich.

\* Dieser Artikel muß infolge Raummangel für die nächste Nummer unseres Blattes vorgelesen werden.

## Hauswirtschaftliche Prüfungen im Kanton Zürich

Die kantonale Kommission für die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen beabsichtigt auch dieses Frühjahr wieder fünf Prüfungen durchzuführen, und zwar in Zürich (Haushaltungsschule am Bellevue), in Morggen (Gnang, Wädlerstrasse), in St. Gallen (Muskant durch Fr. Reichling, Müggli, Käfer), in Winterthur (Muskant durch die Frauengruppe), in Thalwil (Muskant durch Frau Dänliker-Sper, Thalwil).

Die Prüfungen finden im März und Anfang April statt und sind Frauen und Mädchen vom 17. Altersjahre an zugänglich, welche sich durch praktische Arbeit, in fremdem Haushalt oder daheim, oder durch den Besuch von Hauswirtschaftlichen oder Fortbildungskursen hauswirtschaftliche Kenntnisse angeeignet haben. Nach bestandener Prüfung erhalten die Teilnehmerinnen einen Ausweis, vor allem über ihre Leistungen im Kochen, in Hauswirtschaft und Nähen.

Diese Prüfungen sollen die jungen Mädchen immer mehr zu der Erhaltung der Hausarbeit anregen und den hauswirtschaftlichen Arbeiten überhaupt wieder mehr Beachtung verschaffen. Der Prüfungsausweis wird manchen Mädchen von Nutzen sein, sei es beim Stellenantritt oder bei der Anmeldung für eine Berufsschule; auch solche, die früher einen andern Beruf gelernt haben, sind gerade heute vielseitig froh, sich auch über hauswirtschaftliche Kenntnisse ausweisen zu können. Zum Zweck der Umeldformulare und um nähere Auskunft zu erlangen, sind die oben genannten Prüfungsämter, an die Berufsberaterinnen oder an die kantonale Kommission für die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen, Murtenstr. 8, Frau Huber-Greif, Schöpfstrasse 20, Zürich 7.

## Was kostete unser Brot?

Im Jahr	1877	1910	1914 bis 2. September
1877	38 Rp.		
1879	34		
1881	40		
1885	24		
1910	33		
1914 bis 2. September	34		

Im Krieg stieg der Brotpreis und zwar

November 1914	40
Februar 1916	51
März 1917	61
Oktob. 1917 (Weißbrot)	70
noch 1920 fand es auf	76
1923	67
1925	68
1930	47
1931	58
1933	33
1935, ab 1. November	35

(Die Zahlen entstammen einer Tabelle im „Bund“ und betreffen Brotpreise der Städte Basel, Bern und Zürich.)

## Aus der Praxis der Hausfrau

Auf unseren Aufruf zur „gegenseitigen Hilfe der Hausfrauen“ sind uns eine gute Menge von

### Rezepte

für günstige Verwendung von Mehl, Eiern usw. zugetommen. Der Raum erlaubt uns leider nicht, sie alle hier abzurufen, doch werden wir gelegentlich immer wieder etliche melden. Allen Einbernderinnen herzlichsten Dank. Heute folgen einige

### Mais-Gerichte.

Korn-Brot (corn-bread) Rezept aus Amerika von 1878.

Eine große, gehobene Tasse Mais-Gries, ein Teelöffel Salz, 3 Eßlöffel Rahm (gekocht oder roh), werden in einer Schüssel mit 3-4 Tassen frudelnden Wassers angefüllt, einige Minuten zugedeckt stehen gelassen und dann in einer gut mit Fett ausgeprägten Form 15 bis 20 Minuten in siedender Hitze gebacken. (Etwa 4 Zentimeter dick in diese einfüllen.) Dies gibt ein sehr nahrhaftes, fleischloses Mittag- oder Abendessen, wenn dem Mais-Gries, Gemüse oder Compote vermischt wird; bei Kindern recht beliebt, mit Milch oder Kaffee. Für Säuglinge eignet sich gebrätelter Speck sehr gut als Zuzuge.

### Maisluden:

1 Tasse Mais, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Zucker, 1 Tasse Milch, 1 Teelöffel voll Vanillin und das Abgeriebene einer Zitrone werden gut vermischt, und in gut befeuchtener Form gebacken. Statt Zitronen kann auch ein handvoll gut gewaschener Sultanien verwendet werden.

### Maisgericht:

Mais wird mit ein paar Eßlöffel Del im Salz- wasser weichgekocht. Dann wird Speck in Würfel geschnitten und gebraten und samt dem ausfließenden Saft in den Mais geleert. Eine feuerfeste Schüssel wird mit Fett ausgegrieben, der Mais hineingebracht, in diesen auf der Oberfläche einige Millen eingebracht und darin Käse gebraten, darüber ein wenig Rahm und etwas Butter und in der Höhe überbraten. Dieser Maisluden läßt sich fürzern und schmeckt pikant als Alleinplatte zu Salat.

### Seitenplatte:

Eine große Tasse Mais wird in nicht zu viel Fett geröstet. Dann wird Milch und Wasser zugegossen, Salz und Zucker nach Belieben beigegeben. Wenn der Brei sich von der Pfanne löst, was in etwa 20-25 Minuten der Fall ist, wird er angerichtet. Nach dem Ausfließen wird ein Ei mit der Masse vermischt, und diese auf beiden Seiten in der Pfanne gebacken.

\* Erkenntliche und Kindesbenedict (Gehalten auf den 1. Sonntag nach Drei Königen). „Der Morgen“ 12. Januar, 1935.

\*\* Wir finden allerdings bei Goethe: „Ein Werdender wird immer dankbar sein.“ („Faust“, V. 101).

**Gemüser Volant:**

Grober Maisgries wird in Salzwasser unter Rührer Mischen gar gekocht und in einer tieferen Schüssel angerichtet. Der Maisbrei soll ganz feif sein, so daß man mit einem Messer tiefe Rillen hinein schneiden kann. Unterdessen kocht man in sehr viel Zeit gekochtes Fleisch, entweder frisches (nach Belieben Rindfleisch, Schweinefleisch oder auch Kalbfleisch oder gemischt) oder Fleischresten mit etwas gekochtem Speck, gibt nach Wunsch gekochte Zwiebeln und Grüns dazu, eventuell auch Tomatenpuree und gießt dies über den feif angerichteten, heißen Mais, so daß das Fett und das Fleisch zwischen die Rillen fließen. Mit Salat ein nahrhaftes Gessen.

Sobald sei hingewiesen auf die uns in fremdbildeter Weise überänderte Brotschüre

Mit Kochen für wenig Geld von der Frauentraktale St. Gallen in Verbindung mit dem Schweizer Brotbrot für Gesundheitspflege herausgegeben (Heft 121, bis 140, Tarnen). Es enthält viele Rezepte für Verwendung von Erbsen, Linsen, Bohnen, Mais usw. und wird von der Frauentraktale St. Gallen vertrieben. 100 Stück zu 5 Fr., Einzelheft 20 Rp. nebst 5 Rp. Porto.

**Unser Schweizer Gemüse**

Von einer Bäuerin erhalten wir die folgenden Zeilen:

Noch liegen in den Kellern und Gärten unserer Bauernhäuser bedeutende Vorräte an Lauch, Sellerie, Kohls, namentlich Möbli und schon werden sie von den fremden Gemüsen verdrängt. Die Hausfrauen werden „glücklich“ und nur Einzelne und es, die den Mädrin: „Eft Schweizergemüse!“ befolgen.

Es ist aber wirtschaftlich ein Unsinn, unsere Gemüse zugrunde gehen zu lassen, so daß das Geld in den Bauernhäusern noch weiter wird und die Bäuerin noch weniger kaufkräftig ist; denn schließlich kriegt es doch diejenigen wieder, die schließlich das Gemüse gefe haben, die Bäuerin zahlen die Rechnungen nicht usw. Ein Sprichwort heißt: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“. Es ist viel Wahres daran.

Aber auch vom gesundheitlichen Standpunkte ist es falsch gerechnet, wenn nach fremden Gemüsen gegriffen wird. Viele Gemüsearten werden für den Export stark getrieben, also künstlich

durch Wärme und allzu viel Dünger frühreif gemacht, was aber den Nährwert der Gemüse stark herabsetzt. Andere wieder müssen, damit sie nicht verdorben an Ort und Stelle gelangen, unreif geerntet werden, so daß sie natürlich ebenfalls noch nicht den vollen Nährgehalt besitzen können und dementsprechend eigentlich zu teuer bezahlt werden.

Bausfrauen, denkt also an unsere Bäuerinnen, so werden sie auch an Euch denken. Verlangt Schweizergemüse und Schweizerbrot — es liegen ebenfalls noch bedeutende Mengen Weizen im Lande herum — auch wenn man im Laden das Gegenteil behaupten sollte. —

**Die offene Stelle**

In der **Frühjahr-Haushaltungsschule Schloss Hauptwil** ist die Stelle der **Vorsteherin** auf Ende April neu zu besetzen. Bedingung: Ablegung einer staatlich anerkannten Verwaltungsschule. Anmeldung und Auskünfte bei **Frau Wartenweiler-Kreis** Weinfelden, Tel. 242.

**Von Kursen und Tagungen**

**Was kommt:**  
IX. Erziehungstagung in Neuchâtel, in der Aula der Universität, 28./29. Februar.  
Beratender: Kommission für nationale Erziehung (Bund Schweiz, Frauenverein, Bäuerinnen-Gesellschaft Neuchâtel, Pro Juventute, Pro Familia).  
Erziehung und Nacherziehung.  
28. Februar, 20.15 Uhr: Deffentliche Vortrag von **Elisabeth Eugenin** über **Verwahrloste Kinder**.  
29. Februar, 9 Uhr: Sgung durch den Chef der kantonalen Erziehungsdirektion **Neuchâtel, Dr. A. Dorel**.  
9.30 Uhr: „Die Jugendgerichte und ihre erzieherische Bedeutung“, Vortrag von **Elis. Eugenin** (früher Lehrerin an der Ecole des Roches und Leiterin der Beobachtungsstation des Service Social in Paris).

10.30 Uhr: „La Maison d'Education“, Filmvorführung mit Vorträgen von **M. Calame** (Walbiller) und **Dr. S. Verjot**.  
14.15 Uhr: „Die Kinder unsere Hoffnung“ Betrachtungen über erzieherische Arbeit, von **Prof. Walche**, Gené.

**Bücher Frauenbildungskurs.**

Was die Frau vom Geld wissen muß. **Dr. Elisabeth Kägel**, Zweiter Teil: a) Versicherungen und Renten, b) Eheliches Güterrecht, c) Erbschaft, d) Wie macht man Forderungen geltend? Beantwortung von schriftlichen, eventuell unklaren Fragen. Beginn: 25. Februar, punkt 20 bis 21 Uhr im Saal der Geschwinderichthaus, Eingang Niederdorf. Eintritt am 3., 10., 17. März, Kursgeb. 4 Fr.

**Von Büchern**

Die Ernährung des Kindes nach neuesten Grundrissen

Von **Prof. Dr. F. Trunpp**, 2. verbesserte Auflage, Verlag **F. V. Lehmann**, München 1935. Geb. **RM. 1.50**, geb. **RM. 2.80**.

**Prof. Trunpp**, der bekannte Münchner Kinderarzt, gibt in dem Büchlein eine kurze, gemeinverständlich Darstellung der modernen Ernährungslehre; es ist in unserem Lande besonders beachtet, daß er die Lehre von **Widmer** als Grundlage benutzt. Der älteren Auffassung, die nach der Menge und Beschaffenheit der Nahrungstoffe auf die Verdauungs- und Assimilationsfähigkeit, ist er die neue wissenschaftliche entgegen, die nach Menge und Beschaffenheit der Nahrungstoffe, auf Energiegehalt, aufbau. Der Verfasser behandelt in 3 kurzen Kapiteln: 1. Notwendigkeit und Nutzen einer Ernährungsreform, 2. Einfluß der Ernährung auf die Konstitution, Ernährung der Frucht, 3. Ernährung des Säuglings, Kleinkindes und Schulkindes. Das Büchlein ist Müttern zu empfehlen, die sich über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung orientieren und ihre Kinder möglichst zweckmäßig ernähren wollen.

**Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.**

**Veranmlungs-Anzeiger**

**Büch:** Freuentliga für Frieden und Freiheit, 24. Februar, 20 Uhr, Schanzengraben 29, 1. Stad. **Mitglieder-Veranmlung:** Was ich in amerikanischen Settlements sah, Vortrag von **Frau Dr. Dora Ebinger**.

**Winterkurs:** Verband Frauenhilfe. **März** ergebende, je 20 Uhr: in Ziefeld, Rindergarten, Dienstag, den 25. Februar, Vortrag von **Fr. Brach**, Schulbuchlehrerin, **Frauentag:** Wie erziehe ich meine Kinder zur Arbeitsfreude, in **Wetzheim**, Schulhaus, Donnerstag, den 27. Februar, Vortrag von **Frau Dr. Keller**. **Sen:** Das Lebensbild der **Frau Katharina Sulzer-Kuffert**.

**Bern:** Vereinigung Bernischer Akademikerinnen, Monatsversammlung, 24. Februar, im „Dahem“, Vortrag von **Dr. phil. L. Lanca** **Kochschülerin:** Deutsche Malerei im 19. Jahrhundert. **Als Vorbereitung zu diesem Vortrag:** Donnerstag, 20. Februar 1936, 20 Uhr: **gemeinsamer Besuch der Ausstellung: Eine deutsche Malerei im 19. Jahrhundert** in der **Munkhalle**. Eintritt **Fr. 1.10**.

**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: **Emmi Bloch**, Bärich, **Simmat**straße 25, **Telephon 32.203**. **Reaktion:** **Anna Herzog-Sulzer**, Bärich, **Freuden**bergstraße 142, **Telephon 22.608**. **Abendchronik:** **Selene David**, **St. Gallen**.

**Notiz**

**Berufskurs.**

Die beiden erfolgreichen Kurse, die das Institut Minerva vor einem Jahr eingeführt hat, derjenige zur Ausbildung von **Utzgehilfinnen**, sowie der **Kurs zur Vorbereitung auf die eidgenössische Reifeprüfung** werden auch dieses Jahr wieder abgehalten. Sie beginnen Ende April.

Neben diesen beiden Kursen führt das Institut Minerva einen neuen Kurs durch, der der photographischen, photographischen und taufmännischen Ausbildung zum **Photographen** widmet ist. Dieser **Photokurs** dauert ein Jahr, mit reduzierter Programm ein halbes Jahr.

Helfen auch Sie an der Förderung der alkoholfreien Traubenverwertung (ohne Subventionen) mit zum Segen für die Weinbauern und

**zur Förderung Ihrer Gesundheit!**

Es ist ein Fehler, wenn man meint, Traubensaft und z. B. auch **Joghurt** insbesondere im Sommer genießen zu müssen. Gerade im Winter, wenn man die Hauptzeit im Zimmer verbringen muß, sind Obstsaft am wichtigsten für die Gesundheit. Der Preis ist erstaunlich niedrig.

**Traubensaft**

unvergoren **80** Rp. (Literflasche 80 Rp. — Depot 30 Rp. extra) **offen abgefüllt p. L.** **mit Kronkork verschlossen** große Flasche **75** Rp. (Depot 25 Rp. extra)

Der billige Detailpreis aber beruht nicht auf einem niedrigen Produzentenpreis, wir zahlen den Walliser, Waadtländer und den ostschweizerischen Winzern **beste Preise für die Trauben!**

**NEU!**

**Mandelcrème-Waffeln** 100 g **29** 1/2 Rp. (166—174 g Paket 50 Rp.)

**NEU!**

**Jetzt im Winter**

**JOGHURT**

das gibt Ihnen mitten in Winter Lebenskraft!

nature 200 g Glas netto (Depot 10 Rp. extra) **15** Rp. mit Aroma 250 g Glas netto 25 Rp. (Depot 25 Rp. extra)

<b>Eimalzin</b> Typ A-süß	Dose 500 g netto	Fr. <b>1.80</b>
Typ B-herb	(Verkaufspreis Fr. 2.—, Bareinlage 20 Rp.)	
<b>Anima</b> — das ideale Frühstückstrank	Dose 500 g netto	Fr. <b>1.40</b>
<b>Lactobébé</b> — das vorzügliche Kindermehl	Dose 350 g netto	Fr. <b>1.—</b>

**Unsere feinen Qualitäten für schwarzen Kaffee:**

„Columban“ 1/4 kg **63** 1/3 Rp. (395 g Paket Fr. 1.—)  
„Exquisito“ 1/4 kg **83** 1/3 Rp. (300 g Paket Fr. 1.—)

**Der gute Kaushalkaffee:**

„Bonarom“ (nur gemahlen) 1/4 kg **42** 1/2 Rp. (295 g Paket 50 Rp.)

**Spezialangebot**

**Sardinen ff. französische** 1/4 B. **50** Rp.  
**ff. portugiesische** 1/8 B. **25** Rp.

Wieder erhältlich: **111-1**  
**Spanische NÜBli**, neue Ernte **1/2 kg 25** Rp.

**Berufskurse**

**Arztgehilfin**

Ein Kurs zur Ausbildung von Arztgehilfinnen

**Photokurs**

Photographische, phototechnische und kaufmännische Ausbildung zum Photographen

**Revisorenkurs**

Vorbereitung für die eidgenössische Revisorenprüfung  
Beginn der Kurse: 27. April **P252 Z**

**INSTITUT MINERVA**

**ZÜRICH**  
Scheucherstrasse 2, **Telephon 27.016**  
Maturitätsvorbereitung, Handelsschule

**PRIVAT KOCH SCHULE VON ELISABETH FÜLSCHER**

PLATTENSTRASSE 66 ZÜRICH 7 TELEFON 24.491 **P179 Z**

**KOCH KURS**

**14. April 26. Mai**  
je vormittags 6 Wochen

**Kochbuch, 3. Aufl. im Selbstverlag oder durch Buchhandlungen zu beziehen. Preis 12 Fr.**

**BELL'S Schweinefett**  
erste Marke der Schweiz  
Erhältlich in allen Filialen zu billigen Tagespreisen

**Runzeln**

Falten verschwinden fast über Nacht mit der Runzelcreme „La Jeunesse“. Erfolg sofort ersichtlich, prima Anerkennung. Diskr. Nachnahmeversand à Fr. 6.50. **La Jeunesse**, Abt. G., Neugasse 250, Zürich.

neu! **Lindt** PRALINE AUF MARSHES  
**Rahm-Chocolade mit Kastanien-Praline-Füllung**  
einzigartig **50cts**

**Privat-Koch- u. Haushaltungsschule**

**Schlössli Gaisberg**  
Kleine Schülerinnenzahl. Prospekte. 1365  
**Frau v. Pagenhardt-v. Salis, Kreuzlingen.**

**Altersheim in Bern für Damen**  
sucht tüchtige, gebildete **Vorsteherin**  
Handgeschriebene Anmeldungen (mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf) sind bis 1. März 1936 zu richten unter **Z 6490 Y** an Publicitas Bern.

Besser schlafen! **BUCHER aufstehen!**  
**UOLG-Apfeltee**  
Erhältlich in Lebensmittelgeschäften  
Verband ostschweizer landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

**LOTWEN-APOTHEKE**

**Bahnhofstrasse 58**  
**Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich**  
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten.  
**Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.**  
Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franco. **P 43 Z**

**Betriebsküchen, Kantinen, Wohlfahrtshäuser etc.**

verwenden mit Vorliebe **die guten Rebsamen-Feigwaren**

Es wird nur Hartweizengrieß verarbeitet  
**A. Rebsamen & Co. A.-G., Richterswil**  
Gegründet 1850 **P 178 Z**

**Drucksachen**

Jeder Art in geschmackvoller Ausführung  
**Buchdruckerei Winterthur**  
norm. G. Binkert, A.-G. **Teleph. 22.252**

**ORO KOCHFETT**

Feinstes Spezialprodukt mit höchstem Buttergehalt (25% Butterfett)  
Fabr. **Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon**, **Telephon 68.445**